

2. Rundgespräch des Fachverbands Wissenschaftsgeschichte (FVGW)

Online-Lehre in der Wissenschaftsgeschichte

Zoom-Meeting, 18. März 2021, 10:00 – 12:00

Protokoll von Seraphina Rekowski

Für den Vorstand des Fachverbands Wissenschaftsgeschichte (www.fvwg.de) begrüßten Arne Schirmacher und Christina Brandt alle virtuell Anwesenden zum 2. Rundgespräch Online-Lehre in der Wissenschaftsgeschichte. Nach dem 1. Rundgespräch am 24. Oktober 2020 stand nach dem Wintersemester ein informeller Gedankenaustausch über spezifische Fragen der Lehre in der Wissenschaftsgeschichte im Mittelpunkt. Folgende Punkte wurden thematisiert:

1: Lehrformate im Digitalen Raum

Großen Raum nahm die Diskussion über digitale Lehrkonzepte ein. Allgemein wurden gesteigerte Teilnehmerzahlen beobachtet, die allerdings auch mit einer höheren Unverbindlichkeit der Teilnahme einhergehen. Die Vernetzung zwischen Standorten wurde als erleichtert wahrgenommen und diese Möglichkeiten sollten, wie etwa eine Vernetzung der Kolloquien, weiter ausgeschöpft werden. Innerhalb von Seminaren wurde von einer Veränderung des Diskurses durch einen höheren Anteil des schriftlichen Austausches berichtet, die aber nicht unbedingt als negativ wahrgenommen wurde.

Die Veranstaltungstypen lassen sich in asynchrone, synchrone, sowie hybride Formate einteilen. Die meisten Mitglieder berichteten von positiven Erfahrungen mit **synchrone Formaten**, die es ermöglichen, das herkömmliche Vorgehen einfach ins Digitale zu übertragen. In den meisten Fällen fanden Veranstaltungen, durch den Rahmen kleiner Studiengänge, in einer kleinen Gruppe (max. 20 Teilnehmer) statt. Dies war als produktiv.

Asynchrone Formate wurden als hinderlicher Mehraufwand empfunden. Aber es gab auch positive Erfahrungen: Als Beispiel wurde ein Konzept einer asynchronen Vorlesung vorgestellt und diskutiert. Neben der Zurverfügungstellung einer Tonspur und Präsentationsfolien wurde dieses Format von einem Forum als Teil der Studienleistung begleitet. Dieses Forum war Grundlage für eine synchrone digitale Diskussion. Vielfach geplante **Hybride Formate** (vgl. Protokoll 1. Rundgespräch) mit einem Präsenzanteil wurden an allen Standorten abgesagt.

Die **digitale Lehre** wurde für die Lehrenden von Schwierigkeiten begleitet. Vor allem fehlten die spontanen Rückmeldungen der Zuhörenden; generell sind durch das Digitale die Möglichkeiten der zwischenmenschlichen Kommunikation eingeschränkt. Eine hohe Quote an Bild-Zuschalten wirkt förderlich, das Lehren weniger als „Performance im leeren Raum“ zu empfinden. Doch besonders bei der Besprechung von sensiblen Themen, etwa der Rassentheorie, braucht es einen geschützten Raum, der ein offenes Sprechen ermöglicht; dieser ist im Digitalen schwer herstellbar.

Durch die Studierenden gab es viel positive **Rückmeldungen** zu den durchgeführten Formaten, auch wenn die allgemeine Studiensituation als schwierig beschrieben wird. Besonders die Vernetzung zwischen den Studierenden nimmt ab und das Ankommen an der Universität als Ort fällt trotz inhaltlich erfolgreichen Erstsemester-Kursen schwer. Diese Wahrnehmung wurde auch durch die anwesende Studentin bestätigt. Um hier entgegenzusteuern stellen Gruppenarbeiten ein mal mehr mal weniger erfolgreiches Instrument dar.

2: Problem in der Vermittlung geschichtswissenschaftlicher Methoden

Als spezielles Problemfeld wurde die **Arbeit am Objekt** besprochen, speziell Karten (etwa in Erfurt/Gotha) und wissenschaftlich-technische Artefakte (wie im Deutschen Museum). Besonders Lehrangebote, die diesen methodischen Zugang stark nutzen, haben große Probleme, ihr Programm umzusetzen. Die praktische Erfahrung entfällt im Digitalen und alle bisherigen Experimente der Virtualisierung waren nicht besonders erfolgreich. Dem Objekt in seiner materiellen Form zu begegnen, ist nicht durch digitale Angebote ersetzbar.

International finden sich Vorreiter-Projekte und Anregungen zur Ermöglichung praktischen Objektstudien etwa in der Aktion der physikalischen Fakultät in Havard, wo den Studierenden ein Experimente-Paket nach Hause geschickt wurde. Wie solch eine Lösung konkret etwa für die Wissenschaftsgeschichte aussehen könnte, ist noch nicht klar.¹

3: Technische Möglichkeiten/Einschränkungen

Zum Standard für digitales Konferieren hat sich die Software **Zoom** entwickelt. Diese Entwicklung wurde als Monopolisierung kritisiert, wobei die Gründe dafür bei der einfachen technischen Umsetzbarkeit, die internationalen Verbreitung und der niedrigen Störungsquote gesehen wurde. An einigen Standorten konnten sich **BigBlueButton** oder **WebEx** durchsetzen, von denen gemischt berichtet wurde. Technische Probleme gab es vor allem mit der Kompatibilität zwischen verschiedenen Plattformen und bei der Nutzung spezieller digitaler Tools, die für Prüfungen eingesetzt werden sollten. Ein weiteres Problem stellt der **Datenschutz** dar. Hier bedarf es einer besseren Anleitung durch die Universitäten zu Verwaltungs- und Rechtsfragen. Ein Hacking-Vorfall an der Uni Gießen² verdeutlicht, wie unvorbereitet die Universitätsstrukturen für die Gefahren des digitalen Raums noch sind. Eine Vernetzung zu solchen Fragen wurde erwünscht.

4: Vernetzung der Standorte

Als interdisziplinäre Wissenschaft ist für die Wissenschaftsgeschichte die Vernetzung zwischen und innerhalb der Universitäten ein wichtiges Thema. Das Ausnutzen der neuen digitalen Möglichkeiten zum **Austausch zwischen Standorten** weiter auszubauen, wurde daher von den Anwesenden als wichtige Chance erachtet. Die Umstellung auf digitales Arbeiten vereinfacht bereits die Kooperation zwischen Universitäten und den Einbezug eines internationalen Publikums. Die Nutzung der Möglichkeiten könnte aber noch weiter ausgeschöpft werden.

5: Selbstbehauptung als kleines Fach

Die Vernetzung innerhalb der Universitäten gestaltete sich abhängig vom Rahmen des jeweiligen Standortes und stellt sich zweischneidig dar. Zum einen ist die Vernetzung eine wichtige Grundlage für erfolgreiche wissenschaftshistorische Forschung. Zum anderen müssen sich die Fachbereiche im Kontext der **Hochschulpolitik** durch Eigenständigkeit selbstbehaupten. In manchen Fällen wurde eine zu starke Vernetzung so zu einem Problem. Wichtig bleibt das persönliche Engagement der Lehrenden um sich in der Hochschulpolitik zu behaupten. Diese Entwicklung lässt sich auch in anderen kleinen Fächern beobachten. Die Initiative „kleine Fächer“ bleibt daher eine wichtige Vernetzungsmöglichkeit.³

¹ Siehe für einen Bericht für den Nutzen von Experiment-Paketen in der Physik: <https://physics-world.com/a/physics-in-the-pandemic-mailing-lab-kits-to-students-enhances-learning-at-home/> [26.03.21].

² Siehe für einen Bericht über den Hacker-Angriff etwa online: [26.03.21].

³ Vgl. <https://www.kleinefaecher.de/> [26.03.21].

Die **Zusammenarbeit mit geistes- und naturwissenschaftlichen Fakultäten** stellt die Fachbereiche vor unterschiedliche Herausforderungen. An vielen Standorten findet eine fruchtbare Zusammenarbeit statt, an anderen gibt es teils verwalterische und organisatorische Hürden oder der Wille zu einer stärkeren Zusammenarbeit ist nicht vorhanden. Lehre in unterschiedlichen Fachbereichen anzubieten, erreichte produktive Ergebnisse.

6: Rolle des Fachverbandes

Welche Rolle der Fachverband einnehmen und wie er seine Ziele konkret besser erreichen kann, wurde abschließend diskutiert. Die Nutzung der neugestalteten Website für eine stärkere Vernetzung wurde vielfach erwünscht. Eine Übersicht der aktuellen Studienstandorte ist schon in Vorbereitung. Eine zusammenführende Übersicht der digitalen Kolloquien und die Einrichtung einer Materialsammlung wurden als Ideen angeregt.

In diesem Zusammenhang stellte sich die Problematik einer klaren Eingrenzung der Themen und Methoden der Wissenschaftsgeschichte erneut. Während einerseits eine Vielfalt positiv wahrgenommen wird, erschwert sie andererseits doch die Festlegung eines mehr oder weniger einheitlichen Kanons oder Grundgerüsts für ein Studium der Wissenschaftsgeschichte. Die regelmäßige Verständigung über die wissenschaftshistorische Lehre könnte zumindest für dieses Problem einige gemeinsame Leitplanken aufzeigen. Ein starres Portfolio wurde allgemein nicht als wünschenswert erachtet.

Teilnehmer:

Hannelore Bernhardt (Berlin), Christina Brandt (Bochum), Johannes Hagmann (München), Bernhard Kleeberg (Erfurt), Tanja Pommering (Marburg), Marcus Poppolow (Karlsruhe), Seraphina Rekowski (Berlin), Arne Schirrmacher (Berlin), Friedrich Steinle (Berlin), Florence Vienne (Jena), Bettina Wahrig (Braunschweig)